



perspektiven

JACOB NEUSNER · USA

DIE WIEDERAUFNAHME DES RELIGIÖSEN STREITGESPRÄCHS AUF DER SUCHE NACH THEOLOGISCHER WAHRHEIT

Im Mittelalter waren Rabbiner gezwungen, sich in Anwesenheit von Königen und Kardinälen mit Priestern in Streitgespräche darüber zu verwickeln, welches die wahre Religion sei, das Judentum oder das Christentum. Das Ergebnis stand schon vorher fest. Die Christen siegten, sie besaßen die Schwerter. Nach dem Zweiten Weltkrieg wichen die Auseinandersetzungen der Überzeugung, dass die beiden Religionen das Gleiche aussagen. Die Unterschiede zwischen ihnen wurden als unbedeutend abgetan. Heute hat eine neue Art von Streitgespräch eingesetzt, in der über die Wahrheit der beiden Religionen debattiert wird. Es zeichnet sich also eine Rückkehr ab zu den alten Streitgesprächen mit ihrer enormen Ernsthaftigkeit gegenüber religiöser Wahrheit und dem Willen, schwierige Fragen zu stellen und sich mit den Antworten zu beschäftigen. *Ein Rabbi spricht mit Jesus* war eine solche zeitgenössische Übung im Streitgespräch, und der Papst hat sich der Herausforderung in seinem neuen Buch Punkt für Punkt gestellt.

Im Altertum¹ und im Mittelalter definierten Streitgespräche zu Lehrsätzen religiöser Wahrheit die Absicht des Dialogs zwischen Religionen, insbesondere dem Judentum und dem Christentum. Das Judentum plädierte energisch für sich und häufte strenge Argumente an, die sich auf die Fakten der von beiden Parteien geteilten heiligen Schriften gründeten.² Imaginäre Erzählungen wie Judah Halevis Kuzari konstruierten einen Dialog zwischen Judentum, Christentum und Islam, der von einem König geleitet wurde, welcher die wahre Religion für sein Königreich suchte.³ Das Judentum gewann das Streitgespräch vor dem König, zumindest in der Version von Judah Halevi. Doch das Christentum suchte nicht weniger offensiv Dis-

JACOB NEUSNER, geb. 1932, in Hartford/Connecticut, ist Distinguished Service Professor für Geschichte und Theologie des Judentums am Bard College, New York.

kussionspartner, war es sich doch des Ergebnisses der Konfrontation sicher. Solche Debatten belegten den gemeinsamen Glauben beider Parteien an die Integrität der Vernunft und an die Faktizität der von beiden geteilten Schriften.

Das Streitgespräch kam außer Mode, als Religionen ihre Zuversicht in die Macht der Vernunft verloren, theologische Wahrheit zu begründen. Daraufhin ließ man – wie in Lessings Nathan der Weise – Religionen eine gemeinsame Wahrheit bekräftigen, und die Unterschiede zwischen Religionen wurden als trivial und unbedeutend abgetan. Ein amerikanischer Präsident soll angeblich gesagt haben: «Es ist ganz egal, was Sie glauben, solange sie ein guter Mensch sind.» Streitgespräche zwischen den Religionen verloren ihre Dringlichkeit. Das Erbe der Aufklärung und seine Gleichgültigkeit gegenüber den Wahrheitsansprüchen der Religion förderte religiöse Duldung und gegenseitigen Respekt an Stelle von religiöser Konfrontation und dem Anspruch, Gott zu kennen. Religionen erschienen als Hindernisse zur guten Ordnung der Gesellschaft. Die letzten zwei Jahrhunderte diente der jüdisch-christliche Dialog als Medium einer Politik der sozialen Versöhnung – und nicht als religiöse Befragung der Überzeugungen der anderen. Die Verhandlung löste die Debatte ab, und wer im Namen der eigenen Religion Anspruch auf Wahrheit erhob, verletzte die Regeln des guten Benehmens.

Mit dem Beginn des Pontifikats von Papst Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanischen Konzil bot sich Gelegenheit, das strenge Streitgespräch des Mittelalters wieder aufzunehmen. Dabei machten zwei neue Tatsachen den Weg frei für eine erneuerte Debatte über religiöse Wahrheit. Zum einen signalisierte der Papst den Wunsch der katholischen Christenheit, eine Aussöhnung zwischen Juden und Christen nach dem Holocaust herbeizuführen. Er brachte Respekt für das Judentum zum Ausdruck. Zum Anderen begann das Zweite Vatikanische Konzil damit, eine katholische Theologie des Judentums und anderer Religionen zu formulieren – ein Vorhaben, das für das Christentum in *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten* von Papst Johannes Paul II. in die Praxis umgesetzt wurde. Die Gegenstimme zu einer jüdischen Theologie der Weltreligionen ist *Dignity of Difference* des britischen Oberrabbiners Jonathan Sacks.⁴ In diesem Zusammenhang habe ich eine systematische Kritik des jüdisch-christlichen Dialogs, wie er im späten 19. und 20. Jahrhundert praktiziert wurde, unternommen⁵ und ein Experiment begonnen, um die Regeln des Gesprächs neu zu definieren.⁶ In der Auseinandersetzung mit den Ansprüchen theologischer Wahrheit von Judentum und Christentum lehnte sich jenes Experiment ganz bewusst an das mittelalterliche Streitgespräch an.

In *Ein Rabbi spricht mit Jesus* habe ich mich verpflichtet, den Anspruch Jesu Ernst zu nehmen, die Thora zu erfüllen und diesen Anspruch gegen-

über den Lehren von anderen Rabbinern aufzuwiegen – ein Kolloquium von Weisen der Thora. Ich erkläre auf sehr direkte und unapologetische Weise, warum ich mich nicht dem Kreis der Jünger um Jesus angeschlossen hätte, wenn ich im ersten Jahrhundert im Land Israel gelebt hätte und die Bergpredigt gehört hätte. Ich hätte widersprochen – hoffentlich höflich, sicher jedoch mit gutem Grund, triftigen Argumenten und Fakten. Hätte ich gehört, was Jesus in der Bergpredigt gesagt hat, wäre ich aus guten und überzeugenden Gründen nicht einer seiner Jünger geworden. Das ist für viele schwer vorstellbar, denn es gibt kaum Worte, die sich mehr in unsere Zivilisation und ihre tiefsten Bekenntnisse eingepägt haben als die Lehren der Bergpredigt und andere Äußerungen Jesu. Aber genauso schwer vorstellbar ist es, dass man diese Worte zum ersten Mal hört, als seien sie überraschend und fordernd, und nicht nur Klischees der Kultur. Genau das beabsichtige ich in meinem Gespräch mit Jesus: zuzuhören und zu streiten. Religiöse Lehren zu hören, als wäre es das erste Mal, und auf sie voller Überraschung und Staunen zu reagieren – das ist heute die Belohnung des religiösen Streitgesprächs.

Ich habe das Buch geschrieben, um Licht darauf zu werfen, weswegen Juden an die Thora Mose glauben und weswegen sie auf Erden und in ihrem eigenen Fleisch Gottes Königreich der Priester und des heiligen Volkes bilden, während Christen an Jesus Christus glauben und die frohe Botschaft seiner Herrschaft im himmlischen Königreich. Und dieser Glaube verlangt von gläubigen Juden, den Lehren Jesu zu widersprechen mit der Begründung, dass diese Lehren in wichtigen Punkten der Thora widersprechen. Wo Jesus von der Thora, nämlich der Offenbarung Gottes gegenüber Moses auf dem Berg Sinai abweicht, hat er Unrecht und Moses Recht. Indem ich die Gründe für diesen unapologetischen Widerspruch darlege, möchte ich den religiösen Dialog unter Gläubigen – Christen ebenso wie Juden – fördern. Lange Zeit haben Juden Jesus als Rabbi gelobt, als Juden wie wir. Doch für den christlichen Glauben an Jesus Christus ist diese Bezeugung ungeheuer irrelevant. Und die Christen haben ihrerseits das Judentum als die Religion gelobt, aus der Jesus stammte; für uns ist das jedoch kein besonderes Kompliment.

Wir haben es vermieden, die Punkte wesentlicher Differenz zwischen uns frontal anzugehen, nicht nur als Antwort auf die Person und Ansprüche Jesu, sondern insbesondere in der Behandlung seiner Lehren. Er behauptete, zu reformieren und zu verbessern: «Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist ... Ich aber sage Euch...» Wir behaupten, und ich habe dies in meinem Buch dargelegt, dass die Thora vollkommen war und ist und keiner Verbesserung bedarf, und dass das Judentum – das sich auf die Thora und die Propheten und die Schriften gründet, die in der Mischna, dem Talmud und der Midrash nieder geschriebenen, ursprünglich mündlichen Teile der

Thora — dass das Judentum Gottes Wille für die Menschheit war und bleibt. Gemäß diesem Kriterium möchte ich jüdischen Widerspruch gegenüber einigen wichtigen Lehren Jesu erheben. Dies ist eine Geste des Respekts gegenüber Christen und eine Geste der Anerkennung ihres Glaubens. Denn wir können nur streiten, wenn wir uns gegenseitig ernst nehmen. Zugleich können wir nur in einen Dialog eintreten, wenn wir sowohl uns selbst als auch den anderen anerkennen. In meinem imaginären Streitgespräch behandle ich Jesus mit Respekt, aber ich will auch mit ihm über die Dinge, die er sagt, streiten.

Um was geht es dabei? Wenn es mir gelingt, ein lebendiges Porträt dieses Disputs zu schaffen, begreifen Christen die Auswahl, die Jesus getroffen hat und werden Erneuerung für ihren Glauben in Jesus Christus finden – aber genauso das Judentum respektieren. Ich unterstreiche die Wahlmöglichkeiten, vor denen sowohl Judentum als auch Christentum angesichts der gemeinsamen Schriften stehen. Christen werden das Christentum verstehen, wenn sie die Auswahl anerkennen, die es getroffen hat, und genauso die Juden in Bezug auf das Judentum. Ich möchte Christen erklären, warum ich an das Judentum glaube, und dies sollte Christen helfen, die kritischen Überzeugungen zu erkennen, die sie jeden Sonntag zur Kirche gehen lassen. Juden werden ihre Verpflichtung gegenüber der Thora von Moses festigen – aber auch das Christentum respektieren. Ich möchte, dass Juden verstehen, warum das Judentum nach Zustimmung verlangt – «der Allbarmherzige sucht das Herz», «die Thora wurde nur gegeben, um das menschliche Herz zu reinigen.» Juden wie Christen sollten in *Ein Rabbi spricht mit Jesus* Grund zur Bestätigung ihres Glaubens finden, denn jede Partei wird darin genau die Punkte entdecken, auf die sich der Unterschied zwischen Judentum und Christentum stützt.

Wieso bin ich mir dieses Ergebnisses so sicher? Weil ich glaube, dass, wenn jede Seite auf gleiche Weise die trennenden Probleme versteht und wenn beide mit triftigen Gründen ihre jeweiligen Wahrheiten bekräftigen, dass dann alle Gott in Frieden lieben und ehren können – im Wissen, dass es wirklich ein und derselbe Gott ist, dem sie gemeinsam dienen – in der Differenz. Es ist also ein Buch über religiöse Differenz: ein Streit über Gott.

Mein Ziel ist, Christen zu helfen, bessere Christen zu werden, weil sie zu einer klareren Darstellung dessen gelangen können, was sie in ihrem Glauben bejahen; genauso ist es mein Ziel, Juden zu helfen, bessere Juden zu werden, denn sie werden darin erkennen – zumindest hoffe ich das – dass die Thora des Gottes der Weg ist (nicht nur unser Weg, sondern der Weg), den einen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der uns aufgerufen hat, ihm zu dienen und Gottes Namen zu heiligen, zu lieben und ihm zu dienen. Mein Anliegen ist einfach. Gemessen an der Wahrheit der Thora ist vieles von dem, was Jesus gesagt hat, falsch. Nach dem Krite-

rium der Thora war die Religion Israels zur Zeit Jesu authentisch und sinngetreu; sie bedurfte weder der Reform noch der Erneuerung und verlangte nur Glauben und Treue gegenüber Gott und die Weihe des Lebens durch das Ausüben von Gottes Willen. Und es gibt eine authentische christliche Antwort darauf, die dargelegt werden muss. Sie wird vollständig abgehandelt in Kapitel vier über die Bergpredigt von *Jesus von Nazareth*, der Antwort von Papst Benedikt XVI. auf *Ein Rabbi spricht mit Jesus*.

Schlage ich damit also vor, dass Christen nach Lektüre meines Buches ihre Überzeugungen zum Christentum nochmals prüfen? Ganz und gar nicht. Der christliche Glaube findet eine Legion von Gründen dafür, dass man an Jesus Christus glauben sollte (nicht nur den, dass Jesus Christus ist und war). Ich behaupte, dass das durchaus der Fall sein mag, aber nicht, weil Jesus die Thora erfüllte oder die Thora aufrecht erhielt oder sich der Thora fügte; nicht, weil er die Thora verbesserte. Gemessen an diesem Kriterium wäre ich ihm damals nicht gefolgt und würde ich heute niemandem raten, ihm zu folgen. Aber natürlich hat der christliche Glaube die Tatsache seiner eigenen Autonomie nie beunruhigend gefunden: keine bloße Verlängerung und Reform des älteren Glaubens, des Judentums (das ohnehin immer als verdorben und bestechlich und hoffnungslos dargestellt wird), zu sein, sondern ein Neuanfang. Diese Debatte – die unter den gleichen und fairen Bedingungen stattfindet – sollte die Gläubigen nicht beunruhigen. Das ist auch gar nicht meine Absicht. Doch wenn Christen den Anspruch Ernst nehmen, dass das Kriterium von Matthäus gilt – nicht zu zerstören, sondern zu erfüllen – dann denke ich in der Tat, dass die Christen die Thora («das Judentum», in säkularen Worten) neu überdenken müssen: Der Sinai ruft, die Thora erklärt uns, wie Gott uns haben möchte.

Der Papst geht in seinem Buch auf die Frage des historischen Jesus ein. Man mag sich daher fragen: Habe ich also die Absicht, eine Debatte der jüdischen Apologetiken darzulegen, die aus der eher ermüdenden Behauptung besteht: ja zum historischen Jesus, nein zum Christus der Christenheit? Nicht wenige Verteidiger des Judentums (darunter auch christliche Apologeten des Judentums) unterscheiden zwischen dem Jesus, der gelebt und gelehrt hat, den sie anerkennen und verehren, und dem Christus, den die Kirche – so sagen sie – erfunden habe. Sie werden behaupten, dass der Apostel Paulus das Christentum erfunden habe; Jesus habe dagegen nur die Wahrheit verkündet, die wir als an das Judentum Glaubende bekräftigen können. Ich schlage einen gänzlich anderen Weg ein. Mich interessiert nicht, was später geschah; ich möchte wissen, wie ich reagiert hätte, wenn ich dort am Fuße des Berges gestanden hätte, an dem Jesus die Worte sprach, die man als «Bergpredigt» bezeichnet. Ich habe die fundamentalen Bekenntnisse eines vollständig bloß gelegten Christentums in der Bergpredigt gefunden, und genauso der Papst.

Der Jesus Christus des vollständig dargelegten Christentums wird in der Bergpredigt verwirklicht. Der Jesus, den ich in meiner Argumentation benutze, ist nicht der vorbestimmte historische Jesus aus der beflissenen Vorstellung eines Gelehrten, und zwar aus einem einfachen Grund: Von diesen fabrizierten historischen Figuren gibt es für eine Debatte zu viele und zu unterschiedliche. Darüber hinaus kann ich nicht verstehen, wie religiöse Menschen unterschiedlicher Meinung darüber sein können, womit sie nur in wissenschaftlichen Werken konfrontiert werden. Wenn Juden das Neue Testament aufschlagen, meinen sie, vom Jesus Christus des Christentums zu hören, und wenn Christen das gleiche Buch aufschlagen, sind sie sicherlich der gleichen Ansicht. Das soll nicht heißen, dass der historische Jesus nicht innerhalb und hinter den Evangelien präsent ist; aber es bestätigt, dass für die meisten von uns, die ihn kennen wollen, Jesus in den Evangelien, so wie wir sie lesen, dargestellt wird. Ich schreibe für gläubige Christen und gläubige Juden; für sie offenbart sich Jesus in den Evangelien. Ich gehe auf eines dieser Evangelien ein.

Als mein Verleger nach Vorschlägen von Kollegen fragte, die mein Buch empfehlen könnten, schlug ich den Oberrabbiner Jonathan Sacks und Joseph Kardinal Ratzinger vor. Der Rabbi Sacks hatte mich seit langem mit seinen scharfsinnigen und gut ausgearbeiteten theologischen Beiträgen beeindruckt, er ist der führende zeitgenössische Verteidiger des Judentums. Ich hatte die Werke von Kardinal Ratzinger über den historischen Jesus bewundert und hatte ihm dies schriftlich mitgeteilt. Seine Bereitschaft, Fragen der Wahrheit – und nicht nur die Politik der Doktrin – anzusprechen, fand ich mutig und konstruktiv. Beide reagierten mit großzügigen Kommentaren.

Aber nun ist Seine Heiligkeit noch einen Schritt weiter gegangen und hat auf meine Kritik mit einer kreativen Exegese- und Theologiepraxis reagiert. In seinem *Jesus von Nazareth* tritt das jüdisch-christliche Streitgespräch in ein neues Zeitalter ein. Wir sind imstande, uns gegenseitig in einer offenen Praxis von Vernunft und Kritik zu treffen. Die Herausforderungen des Sinai bringen uns zusammen, damit wir eine 2000 Jahre alte Tradition religiöser Debatte im Dienste von Gottes Wahrheit wieder aufnehmen.

ANMERKUNGEN

¹ Mein Beitrag zur Untersuchung der jüdisch-christlichen Streitgespräche der Spätantike ist *Aphrahat and Judaism. The Christian Jewish Argument in Fourth Century Iran*. Leiden, 1971: Brill. Nachdruck: Atlanta, 1999: Scholars Press for South Florida Studies in the History of Judaism. Siehe auch *Judaism and Christianity in the Age of Constantine. Issues of the Initial Confrontation*. Chicago, 1987: University of Chicago Press. Taschenbuchausgabe 2007.



² Siehe *Judaism on trial: Jewish-Christian disputations in the Middle Ages*, herausgegeben und übersetzt von Hyam Maccoby. Rutherford [N.J.]: Fairleigh Dickinson University Press; London: Associated University Presses, 1982. Und David Berger, *The Jewish-Christian Debate in the High Middle Ages: A Critical Edition of the Nizzahon Vetus with an Introduction, Translation, and Commentary*, Philadelphia, Jewish Publication Society, 1979, Nachdruck: Aronson, 1996.

³ Judah, ha-Levi, *The Kuzari: in defense of the despised faith Yehuda HaLevi*; übersetzt und mit Anmerkungen versehen von N. Daniel Korobkin. Northvale, N.J., Jason Aronson, 1998.

⁴ *The dignity of difference: how to avoid the clash of civilizations* London & New York: Continuum, 2002.

⁵ *Jews and Christians: The Myth of a Common Tradition*. New York and London, 1990: Trinity Press International und SCM Press. Nachdruck: Binghamton, 2001: Global Publications. Nachdruck: Eugene, OR, 2003: Wipf and Stock, Publishers. Siehe auch *Telling Tales: Making Sense of Christian and Judaic Nonsense. The Urgency and Basis for Judaeo-Christian Dialogue*. Louisville, 1993: Westminster-John Knox Press.

⁶ *A Rabbi Talks with Jesus. An Intermillennial, Interfaith Exchange*. N.Y., 1993: Doubleday. Jewish Book Club Main Selection, Februar 1993. Taschenbuchausgabe: N.Y., 1994: Image Books. *A Rabbi Talks with Jesus*. Zweite Auflage Montreal and Kingston, 2000: McGill-Queen's University Press. Und Ithaca, 2000: Cornell University Press. Nachdruck 2001. 2002 vom Buch-des-Monats-Club ausgewählt. Italienische Übersetzung: *Disputa immaginaria tra un rabbino e Gesù: Quale maestro seguire?* Casale Monferrato, 1996: Redizioni Piemme. Schwedische Übersetzung: *En rabbin medtalar med Jesus*. Stockholm, 1996: Verbum. Deutsche Übersetzung: *Ein Rabbi spricht mit Jesus. Ein jüdisch-christlicher Dialog*. München, 1997: Claudius Verlag. Die polnische Übersetzung ist unter Vertrag. Russische Übersetzung: *Rabbi beseduet s Yisusom*. Moskva, Mosty Kul'tury, 2007. Übersetzt von Boris Dynin. Moskau, 2006: Geshar Publishing Co.

